gesündigt, und hat über seine Sünde geweint — und sieh da: die Sünde ist getilgt. Die Traurigkeit ist also nur dazu gemacht, diejenige zu tödten, aus der sie entstanden, die Sünde nämlich und deßhalb greift sie dieselbe an und verzehrt sie." Chrysost. hom. 5. ad pop.

Und wie das Christenthum dem Kranken helfen will alte Sünden zu tilgen, und seinen Verpflichtungen gegen Gott und den Nächsten, so lange noch Zeit und Kraft da ist, nachzukommen, und ihm dadurch alle mögliche Ruhe und Ergebung für alle Ereignisse zu sichern: so will es ihn auch abhalten, Gott auf's Neue herauszufordern, oder seinen immer liebevollen Absichten zu widerstehen. Denn, was nützt es dem Menschen, frägt auch hier der Christ, was nützt es ihm, wenn er die Gesundheit des Leibes gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet. Oder was könnte der Mensch geben, seine einmal verlorne Seele einzulösen?

So also behandelt das Christenthum den Kranken.

III. Lüge und Heuchelei der humanen, Vorzug der christlichen Krankenbehandlung.

Nun ist es schließlich an euch selbst, geehrte Zuhörer, über Werth oder Unwerth der beiden vorgelegten Behandlungsarten zu entscheiden, um darnach vorkommenden Falls am Kranken zu thun, oder, wenn ihr selbst unter die Kranken gegangen wäret, an euch thun zu lassen.

Wollte die **Humanität** des Rechten sich besinnen, so müßte sie dem Christenthume beipflichten oder aufhören einen Namen zu tragen, der ihr nicht gebührt. Denn nicht nur nach dem Worte des Apostels: „es erschien die Menschenfreundlichkeit („die Humanität" heißt's im Lateinischen) unseres Erlösers Jesu Christi", sondern nach dem ungezwungensten und oft wiederholten Geständnisse der Gegner der Kirche selbst ist in Christus die erdenkbar höchste Menschenliebe, die feinste Blüthe der Menschheit und Menschlichkeit, das Ideal der wahren Humanität anzuerkennen. Nun hat aber eben dieser Chri-

stus die Humanität darein gelegt, daß er den Kranken nicht so sehr als Retter ihres Leibes, denn als Erlöser ihrer Seele sich darstellte, und oft genug, da nur die leibliche Genesung von ihm erwartet und erbeten wurde, dasjenige vor Allem spendete, an was die Kranken nicht gedacht und um was sie nicht gebeten hatten: die Gesundheit und das Aufleben ihrer Seele, die Vergebung ihrer Sünden, die Aufnahme in den Stand der Gnade. Und also mit den Kranken es zu halten, hat er seinen Stellvertretern aufgetragen. So ist es demnach Alles, nur nicht wahre Humanität, wenn beim kranken Menschen seine Bestimmung für das unendlich werthvollere, ewige Leben keine Rücksicht findet, sondern als Ueberfluß oder höchstens als Nebensache in Betracht kömmt.

Aber selbst abgesehen von dieser Lüge der Humanität, liegt schon in ihrer eigentlichsten, wenn auch noch so gut maskirten Tendenz ihre Verwerfung. Denn, wem wird wohl eigentlich durch die Grundsätze der modernen Humanität geholfen? Etwa dem Kranken? Gott bewahre. Denn entweder ist der selbst ein der Religion abholder Mensch, oder er ist das nicht.

Ist er das Erste, und spannt ihn die Krankheit auf's Schmerzenlager, so wird es auch um ihn ängstigend und freudenleer und unheimlich. Es verlassen ihn die gewohnten Vergnügen, es meiden ihn die flotten Brüder und „lustigen Weiber", es macht sich unmöglich ein Genuß nach dem andern, es tritt alles aus seinem Dienst, was ehedem zu seiner Unterhaltung sich herbeigelassen hat. Dafür stellen sich auch bei ihm ungerufene, fürchterliche Gäste ein, er muß Bekanntschaft machen mit Zuständen und Schmerzen, mit Entbehrungen und Erfahrungen, an die er so wenig als an's Sterben denken mochte. Er verwünscht den Arzt, der ihm mit aller Humanität die Schmerzen nicht nimmt; er verwünscht den Wärter, der ihm trotz aller Humanität keine Erleichterung gewährt; er verwünscht die Freunde, die mit aller Humanität ihm nicht helfen können. Und es versöhnen ihn da nicht die humanen Phrasen vom harten Schicksal, vom Mannesmuth, der dem Geschicke trotzt, vom Helden, der auch im Unglück sich nicht beugt, von der Ergebung

in's Unvermeidliche, von der Charakterstärke, die sich durch's Leiden stählt. Er will nun einmal nicht leiden, er flucht der Hand, die ihn wehrlos am Boden niederdrückt, ein Freudenkönig mag er sein, aber kein Mann der Schmerzen und er verzichtet auf den Heldenkranz, den er im Krankenbette erobern kann, und oft genug machten gerade solche Leidende, die der allerhumansten Behandlung, die nur zu haben war, sich erfreuten, auf eine verbrecherische Weise ihren Leiden ein Ende. — Genesen solche, die human, d. i. auf Kosten der Seele behandelt wurden, so zürnen sie dem Wesen, das so unberechtigt und so überflüssig in ihrer immer heitern Lebensauffassung sie gestört hat, und der einzige Gewinn aus der Krankheit ist für's Künftige: Vorsicht im Genuß. — Entschlafen aber Solche in den Armen der Humanität, wo erwachen sie? Hintertreibt vielleicht die Humanität die Vorladung vor Gottes Gericht? oder kassirt die Humanität ohne viel Federlesens das Urtheil des Richters über den Sternen? oder löscht sie für ihren Schützling die inhumanen Höllenflammen aus? Weil sie daran nicht glaubt, existirt die Hölle deßhalb nicht?

Ist aber der Patient nicht ungläubig, sondern höchstens furchtsam, setzt ihn dann diese humane, alle ernstlichere Religionsübung perhorrescirende Behandlung nicht in die äußerste Gefahr, verdammt zu werden? „Nur keinen Priester", „nur kein Wort von Gefahr", „nur keine Aufregung". „Er war ja vor Kurzem beichten, warum denn noch einmal, warum denn schon wieder". „Er ist ja noch bei Sinnen", das ist das Feldgeschrei der Humanität, d. h. des beleidigendsten Mißtrauens auf die wohlwollende Güte Gottes, der unwürdigsten, und — wenn es mit Wissen und Willen geschieht — auf's Schwerste sündhaften Verläugnung der Oberherrlichkeit Gottes, und durch ein undurchdringliches, aber nie anders als gerechtes Gericht Gottes geschieht es, daß die letzte gnädige Einsprechung, die der Herr zum ewigen Heile des Kranken lenken wollte, todt geschwiegen wird. In der That, modern human können, wenn es noch Christen sind, nur schlechte Christen sein; es sei denn, daß ihre Albernheit grenzenlos ist, oder daß sie — vor

Verwirrung der Geister — human geworden sind. Möchten es nur wenigstens die Christen glauben, daß die Mißlichkeit, den geistlichen Beistand zuzulassen, nur in ihrer Einbildung, aber nicht in Wirklichkeit bestehe, und daß der Herr, der die Seinigen, die in der Welt waren, liebte, sie bis an's Ende liebte und zu ihrem Troste, nicht zu ihrer Qual den Schlüssel des Himmelreiches der Kirche hinterlassen habe, und daß sie in nächster Gefahr sind, Mörder an Seele und Leib zu werden, gerade dort, wo sie einen Akt der höchsten Menschenliebe und himmlischer Weisheit auszuüben gedachten.

Wem wird dann endlich durch die „Humanität" geholfen? Nur deren Aposteln. Weil sie selbst dem Christenthume herzlichst abgeneigt sind, so sehr sie auch das Gegentheil betheuern, weil sie selbst von bitterem, unversöhnlichen Hasse gegen die katholischen Lehren erfüllt sind, weil sie selbst an keinen persönlichen Gott, an keinen Herrn Jesus Christus, der Sohn Gottes wäre, an keine Unsterblichkeit und ewige Vergeltung glauben — aber doch nicht vollkommen des Glaubens an eine Möglichkeit dieser für sie so schrecklichen Dinge sich erwehren können — deßhalb verfolgen sie so beharrlich alles und jedes, was an jene Wahrheiten sie erinnert, was jenen Wahrheiten gerecht wird, was sich ihnen beugt, was den Glauben an sie auffrischt. Und weil das so offen, so unumwunden, so grell in christlicher Auffassung der Krankheit geschieht, deßhalb suchen sie diese aus den Augen sich zu räumen, und ein brauchbares Werkzeug ist ihnen hiezu die Humanität, in deren Namen sie gegen alles protestiren und abwehren, was unangenehm berühren könnte, nicht den Kranken — ach, was kümmert sie der Kranke — sondern sie selbst, ihr schlechtes, wundes Gewissen. Sie wollen sich das irdische Leben, außer welchem sie an kein höheres, besseres glauben, nicht verkümmern lassen, darum wollen sie es ungeschmälert bis auf die Neige genießen und darum entfernen sie von sich, wie nur immer möglich, alle Reminiscenzen an's Sterben und an ein Fortexistiren im Jenseits. — Und siehe, sie (die Dämonen nämlich, welche Christus aus den Besessenen trieb) schrieen und sprachen: Jesu, du Sohn Gottes! was hast

du mit uns? Bist du hiehergekommen, uns vor der Zeit zu quälen? Matth. 8, 29. —

Wird aber der Kranke im Geiste, **im Namen Christi** behandelt, was riskirt da der Kranke, selbst wenn er keine Religion hätte?

Sagen wir, wie es ist. Wer human behandelt wird, wird höchstens wie ein Mensch behandelt. Wer aber christlich behandelt wird, der wird behandelt wie — ein Gott, wie ein Gott, der Menschennatur angenommen hat. Denn so lehrt uns Christus den kranken Mitmenschen ohne Rücksicht auf Religion oder Nationalität behandeln. — Wer human behandelt wird, wird die Behandlung erfahren, welche man für so und so viel Kreuzer oder halbe Gulden per Tag leisten kann und nicht mehr. Wer aber christlich behandelt wird, der wird behandelt um Gottes Willen, für ewigen, unendlichen Lohn, nicht weniger. — Wer human behandelt wird, wird menschlich behandelt; wer aber christlich behandelt wird, an dem leistet die barmherzige Schwester oder der barmherzige Bruder Uebermenschliches, er erfährt übermenschliche Liebe, übermenschliche Aufopferung, übermenschliche Sorgfalt, übermenschliche Zartheit. Im Evangelium lesen wir, daß Christus einen Aussätzigen anrührte. Das wird ihm, den kein Mensch anrühren mochte, unendlich wohl gethan haben. Wer noch jetzt denjenigen, der in der eigenen Meinung ein Verbannter aus der menschlichen Gesellschaft ist — und als solche betrachten sich nicht ungerne die Kranken, besonders wenn sie eines fremden Glaubens sind — mit ungewöhnlicher Liebe berührt, der errettet oft eine Seele vom Tode. Das thut der christliche Krankenwart. Ob er auch weiß, so gut wie der schlaueste Pharisäer „wer und was" die kranke Person sei, ihm ist sie einfach „sein Nächster". — Wer human behandelt wird, für den wird Nichts gethan, um ihn zu Gott zu führen, dafür Alles, was sein Verderben sicherer macht; wer christlich behandelt wird, für den wird nichts gethan, was ihn erbittern oder im Irrthume bestärken könnte; dafür wird für ihn Alles gethan, was ihm nicht weh thut, und dessen heilsamen Wirkungen er sich doch nicht entziehen kann;

es wird für ihn geweint, gewacht, gebethet, geopfert. Was riskirt er also bei christlicher Behandlung, ja, kann er etwas anderes dabei, als gewinnen?

Ist aber der Patient selbst ein christlich gesinnter Mensch, wie sehr erleichtert ihm dann eine christliche Behandlung sein immerhin hartes Loos! Sie verschafft ihm ja, was ihm in seinem Zustande am wünschenswerthesten erscheinen muß: Hilfe für die Seele, Sorge für den Leib, Wahrheit für alle Fälle. Hilfe für die Seele: daß er leichter eingehe in die liebreichen Absichten Gottes und vor Allem zum Frieden des Gewissens und zur Freundschaft mit Gott gelange, daß seine Sünde weggenommen, seine Tugend gekräftigt, sein Leiden verdienstlich gemacht, sein Benehmen erbaulich, sein ganzes Wesen besser, edler, heiliger werde; daß er sich fasse und rüste auf alle Fälle; daß, genese er oder genese er nicht, sein Gesunden wie sein Sterben kostbar werde in den Augen Gottes, trostreich seinen Angehörigen, ihm selbst zum Heil. — Sorge für den Leib: daß demselben Alles werde, was er vernünftiger, billiger Weise beanspruchen und erwarten und wünschen kann. — Wahrheit für alle Fälle: daß er seine Lage nie verkenne, daß er, so gut ein Mensch es wissen kann, wisse, was fehlt, wie es steht, wie es geht oder auch nicht geht, was zu hoffen, was zu fürchten oder was nicht zu fürchten, aber auch nicht zu hoffen ist.

Und dies Alles verschafft sie ihm auch auf die wünschenswertheste Art. Die Sorge für die Seele wie für den Leib mit Umsicht, mit Schonung, mit Liebe, mit Ruhe, mit Berücksichtigung der Person, der Zeit, des Ortes und aller anderen Umstände; die Mittheilung der Wahrheit desgleichen mit Zartgefühl, mit Klugheit, mit Mäßigung und nie ohne Trost, insbesondere, wenn die Wahrheit unerwartet, wenn sie bitter, wenn sie erschütternd und zu alldem unerbittlich wäre. Gäbe das Genannte die Behandlung nicht oder doch nicht auf die genannte Weise: es wäre keine christliche Behandlung.

Diese wenigen Andeutungen dürften genügen, um mit dem Urtheile in's Reine zu kommen. Wer die Wahrheit sehen will, kann

sie erkennen und Zeugniß von ihr geben. Wir für unsern Theil, in Christo versammelte Zuhörer, können auch nicht einen Augenblick unschlüssig bleiben, — wie wir es eigentlich auch nie waren — der christlichen Krankenpflege die Palme zu reichen.

Damit haben wir aber auch unser Wort eingelöst und Ehre gegeben, dem Ehre gebührt. Denn diejenigen, welche, so viel an ihnen ist, zur Fortführung des hiesigen Institutes im Geiste seiner sieben ersten Gründer rathen und helfen und schalten und walten, sie können mit gutem Rechte ähnliche Worte sprechen, wie Petrus und Johannes sprachen, da sie über ihre Behandlung des armen Kranken an der Tempelpforte zu Jerusalem einem hohen Rathe gegenüber sich erklärten. Sie können sagen: Wenn wir heute gerichtet werden über die Wohlthat an unseren kranken Brüdern, wie wir sie denn behandeln, so sei Allen kund und dem Hause Israel: es geschieht im Namen unseres Herrn Jesu Christi; d. h. wir zwingen hier allerdings keinen Menschen, irgend eine Christenpflicht zu üben und drängen Niemandem geistlichen Trost oder Seelenhilfe auf *): aber wir ermöglichen, wir erleichtern im Geiste der Gründer, an welchem festzuhalten Gottesfurcht und Pietät gegen jene uns mahnen, das Eine wie das Andere dem, der darnach begehrt. Die Kranken finden hier, wenn sie wollen, christliche Behandlung. Dem Werke sei also Lob und Dank und ihm werde Anerkennung und Unterstützung, denn das gebührt ihm.

Möge allen um eben dieses Werk verdienten Männern und allen seinen Gönnern, aber auch allen verehrten Zuhörern, welche durch ihre Gegenwart es lobten und verherrlichten, zu aller anderweitigen, überreichen Vergeltung auch die eine werden, daß der Kelch des Leidens und des Krankseins vollkommen an ihnen vor-

---

*) Es soll hier wiederum betont werden, was anderwärts schon bemerkt worden ist: das Institut ist allen christlichen Confessionen zugänglich; es wird den Mitgliedern kein religiöser Beistand, zu welchem ihre Kirchengemeinde sie verhält, vorenthalten, sondern bereitwilligst beigeschafft; zu wiederholten Malen haben akatholische Seelsorger im Hause ihres Amtes gewaltet.

übergehe, wenn Gott in seiner Weisheit und Liebe erkennete, es könne also geschehen. Kann dieser Kelch aber nicht vorübergehen, ohne daß wir ihn trinken, so geschehe Dein Wille, o Vater! Aber Eines erbitten wir uns für diesen Fall, daß uns werde: — eine christliche Behandlung — wie sie Dein eingeborner Sohn, der himmlische Arzt unserer Seelen, auf die Erde gebracht, geübt, gelehrt und gesegnet hat. Amen.

L. D.